

## **Erzählung zur Feindesliebe (Lukas 6, 27-38)**

Mirjam ist sauer. Sogar stinksauer, und beschämt. Diese Römer. So eine Anmaßung. Solch eine Ungerechtigkeit.

Am Nachmittag waren Sie gekommen. Eine ganze Brigade. Die Staubwolke war in der heißen Sonne Judäas schon weit zu sehen gewesen. Und dann mussten Sie ausgerechnet in Ihrem Dorf Station machen. Ausgerechnet an Ihrem Brunnen rasten. Simon, Mirjams Ehemann, er war gerade draußen gewesen. Nur wenige Schritte vom Brunnen entfernt. Vertieft in seine Arbeit. Wenn er an einem Stück arbeitete konnte er wirklich die Zeit vergessen. Er war dann immer ganz versunken. Er hatte dabei einfach nicht gehört, dass Sie gerade Ihn riefen um Wasser zu schöpfen. Und dann kam dieser Römer auf Ihn zu und schlug Ihn ohne Vorwarnung ins Gesicht. Wie einen Sklaven. Eine Demütigung. Ein Schlag ohne Kraft. Ein Schlag ohne Aufforderung. Kein Schlag wie unter Freien Männern mit der Faust. Keine Aufforderung zum Kampf. Ein Schlag mit der Rückhand der Rechten auf die rechte Wange.

Mirjam hatte zugesehen. Sie kannte Ihren Mann. Sie wusste, dass ihm der Schlag nicht weh tat. Aber Sie sah das Funkeln in seinen Augen. Augen voller Qual. Diese Erniedrigung. Und wo war überhaupt Gott? Wo war der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen, der sein Volk vor Zeiten aus Ägypten hierhergeführt hatte, in die Freiheit? Welche Freiheit? Diese verfluchten Römer.

Und dann hatte er Wasser schöpfen müssen. Eimer um Eimer. Bis sie alle versorgt waren. Die ganze Brigade. Und als Sie dachte und hoffte, dass es endlich vorbei sei: Wieder dieser Römer. Wieder dieser Eine. Er sah Simon an und zeigte auf sein Marschgepäck. „Trag das für mich“. Sie hatte es nicht genau gehört. Aber, so etwas ähnliches musste der Römer zu Simon gesagt haben. Und Simon hatte keine Wahl. So war das Gesetz. 1 Meile durften die Römer verlangen. 1 Meile Soldatengepäck über den staubigen Boden tragen.

Mirjam wartete. Eigentlich musste Simon bald zurück sein. Es war um die vierte Nachmittagsstunde gewesen als Sie aufgebrochen waren. Jetzt wurde es fast dunkel. Eigentlich müsste er bald kommen. Hoffentlich war ihm nicht noch etwas schlimmeres widerfahren. Hoffentlich hatte er an sich halten können. Es einfach ertragen. Hoffentlich war nicht auf die Idee gekommen sich zu weigern. Simon sympathisierte schon lange mit den Zeloten. Mit den Freiheitskämpfern. Er war zwar keiner von Ihnen, aber er teilte deren Schmerz. Auch er konnte diese Unterdrückung kaum noch aushalten.

Simon war noch ganz außer Atem. Endlich war er das schwere Gepäck los. In Ihm kochte es. Diese verfluchten Römer. Genau eine Meile hatten Sie ihn tragen lassen. Streng nach dem römischen Gesetz. Und dann noch eine Schmach: Als er das Gepäck abgesetzt hatte, forderte der römische Soldat ihn auf ihm sein Obergewand zu geben. Zähneknirschend legte Simon den Mantel ab. Der war zwar nichts Besonderes gewesen. Aber immerhin. Er schützte vor der Hitze des Tages und der Kälte am Abend. Und wieder: Streng nach dem Gesetz. Der Römer nahm ihm nur so viel, dass er nicht nackt war. So viel, wie er nach römischem Recht durfte. Die Abendsonne war nicht zu heiß. Es ging gerade auch ohne Mantel, nur im Rock. Aber, wie sollte es jetzt weitergehen? So jedenfalls nicht. So konnte es nicht weitergehen. Es machte ihn irre. Diese ständige Demütigung. „Ich bin doch kein Sklave! Ich bin ein Sohn Abrahams. Ein Jude. Einer aus dem Volk Gottes.“ Wo ist Gott in dieser Zeit? Die Gelehrten waren sich nicht einig. Einige sagten: die Römer seien eine Strafe Gottes. Die Zeloten sagten: Gott würde mit Ihnen sein, wenn Sie nur kämpften.

Fast geschafft. Nur noch eine viertel Meile und er konnte das Dorf sehen. Er würde es schaffen im Dorf anzukommen bevor die Kälte der Nacht ihn hier ungeschützt fand. Nur noch über diesen einen Hügel. Doch was war das? Eine ganze Schar von Menschen. Dort im Feld. Nun, er würde es gleich erfahren. Er musste ja an der Menge vorbei. Einer redete. Ein Rabbi. Ungewöhnlich zu dieser Zeit und hier mitten im Feld. Und dann noch so viele Zuhörer. Wer ist der? Ach, dieser Jesus. Noch ein neuer Lehrer. Und ein Wundertäter sollte er auch sein. Simon hielt an. Simons Beine wollten ihn kaum noch tragen. Nur ein paar Minuten Pause, dann konnte es weitergehen. Simon setzte sich an den Rand des Weges, an den Rand der Menge. Und dann hört er diesen Jesus sprechen:

„Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen. Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch den Rock nicht. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, von dem fordere es nicht zurück.“

Was hatte Jesus da eben gesagt? Feinde lieben? Die andere Wange auch noch hinhalten? Den Rock zum Mantel dazu geben? Jetzt ist es aber genug! Jetzt reicht es aber.

Moment, jetzt nochmal ganz genau, was hatte er da eben gehört? Die andere Wange, die Linke hinhalten? Das würde dem Römer überhaupt nicht schmecken. Dann müsste er mit der Faust zuschlagen. Dann müsste er ihn behandeln wie einen seinesgleichen. Dann müsste er ihn ernst nehmen. Und was war da noch? Den Rock dazugeben, wenn der Mantel genommen wird? Dann wäre es keine Zwangsabgabe mehr, sondern ein Geschenk. Und Eins was den beschämt der eigentlich fordert. Und die zweite Meile, dann wäre es kein Frondienst mehr, sondern ein Werk aus freien Stücken. Dann wäre er nicht mehr unterdrückt. Dann ließe er sich nicht mehr unterdrücken. Dann wäre er wieder frei.

Simons Gedanken rasten. Was war das für eine seltsame Botschaft? So etwas hatte er noch nie gehört. War das vielleicht ein Weg? Ein Weg in diesem schrecklichen Besatzungszustand die eigene Würde zu bewahren? Ein Ausweg? So oft hatte ihn diese Fremdherrschaft gequält. So oft war er an den Demütigungen verzweifelt. So oft. Er hatte sich schon fast den Zeloten angeschlossen. Schon fast hätte er mit den Waffen um seine Würde kämpfen gewollt. Und nun, war das vielleicht eine Möglichkeit? Eine Art wie er in Würde leben konnte, trotz dieser Besatzung? Ein echter Ausweg?

Es war dunkel geworden als Simon das Haus betrat. Mirjam saß noch am Tisch und nähte. Als hätte sie es gewusst: Sie arbeitete im Schein einer Öllampe an einem Mantel. Als Mirjam aufblickte und ihren Mann sah, noch im Dunkel der Tür stehen, nur im Rock und sichtbar von der Last des Tages erschöpft, blitzten die Wut und der Zorn in ihren Augen. Sie wusste was jetzt geschehen musste. Simon würde in schweigendem Zorn und mit bitterem Herzen ohne ein Wort an ihr vorbeigehen. Hinauf aufs Dach. Er würde sein Lager ausrollen, sich hinlegen und trotz all der Erschöpfung stundenlang wachliegen. Bitterkeit, Demütigung und Zorn würden ihm den Schlaf rauben. Und Sie? Sie würde weinend einschlafen. Wie schon so oft. Lange vor Simon. Ohnmächtig und taub.

Simon trat schweigend auf Mirjam zu. Er beobachtete sie für einen Moment bei der Arbeit. Dann: Worte: „Es ist gut, dass du einen neuen Mantel machst. Meinen habe ich heute einem armen Römer geschenkt. Ich bin totmüde. Ich geh jetzt schlafen. Ich berichte dir morgen.“ Dann küsste er Sie. Ein sanfter Kuss mitten auf die Stirn.

Als Mirjam auf das Dach trat hörte Sie das tiefe Atmen ihres schlafenden Mannes. Sie legte sich zu ihm und lag in dieser Nacht lange wach. Was war geschehen? Plötzlich war alles irgendwie anders. Sie blickte in den Sternenhimmel und spürte den Kuss ihres Mannes auf der Stirn. Keine Träne erfüllte ihre Augen. Dann schlief sie ein.